

Sportgeschichte

Die politische Instrumentalisierung des Sports am Beispiel der Olympischen Spiele 1936 in Berlin

Sportgeschichte als Teildisziplin der Sportwissenschaft

Sportgeschichte spielte früher in der Sportlehrerausbildung eine wesentlich größere Rolle als heute. Heute führt sie eher ein Schattendasein hinter den mächtigeren anderen Disziplinen der Sportwissenschaft, wie Bewegungslehre, Trainingslehre und Sportmedizin.

Wie wichtig die Kenntnis und Erforschung der Geschichte für die Entwicklung des modernen Sports und der Sportwissenschaft waren, zeigen sowohl Coubertin, als auch Carl Diem. Für Coubertin waren der Olympismus und die modernen Olympischen Spiele unmittelbar mit der Geschichtsschreibung verbunden. Auch Carl Diem suchte weit in der Vergangenheit nach Vorläufern und Vorbildern der modernen Sportwissenschaft (Platon, Aristoteles, Philostatos und andere antike Gelehrte und Philosophen). Die Sportgeschichte gehört auch deshalb von Anfang an zu den wichtigsten Disziplinen der Sportwissenschaft, weil sie sich mit dem Blick in die Vergangenheit beschäftigt und weil sich mit dem „Wissen“ über diese Vergangenheit auch die Gegenwart von Turnen und Sport rechtfertigen ließen. Die Turnpioniere des 19. Jahrhunderts, die den Grundstein für die Sportwissenschaft legten, bemühten sich deshalb besonders um eine Erforschung der Leibes- und Bewegungskultur in der griechischen Antike (Vith = Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen 1794 / Jahn-Biograph Euler = Geschichte der Turnkunst 1891). Diem verfasste nicht zuletzt aus diesem Grund eine Weltgeschichte des Sports (1960), mit der gewissermaßen ein kulturhistorischer Beweis geliefert werden sollte, dass Bewegung, Turnen, Spiel und Sport anthropologische Konstanten darstellen.

Die Gesamtdarstellungen zur neueren deutschen Sportgeschichte von Neuendorff und Eichel sind Beispiele für ein geschlossenes und finalistisches Verständnis von Sportgeschichte. Neuendorffs vierbändige „Geschichte der neueren deutschen Leibesübung“ entstand von 1930 bis 1932 und war einer nationalen, um nicht zu sagen nationalsozialistischen Weltanschauung verpflichtet. Eichels „Geschichte der Körperkultur in Deutschland“ erschien 1965 in Ostberlin und wurde im Sinne der marxistisch-leninistischen Ideologie geschrieben. Horst Überhorst, der Herausgeber des sechsbändigen Sammelwerks „Geschichte der Leibesübungen“, sieht dagegen die Aufgabe der Sportgeschichte darin, die Vergangenheit zu erhellen, um Gegenwart besser verstehen zu können.

Die Auffassungen über Sinn und Aufgabe der Sportgeschichte, sowie über ihre Themen und Vorgehensweisen stehen auch im Zusammenhang mit der Theoriediskussion in der Geschichtswissenschaft allgemein. Hier war die Entwicklung durch die Abkehr vom Historismus als der im 19. Jahrhundert beherrschenden historischen Wissenschaftstheorie gekennzeichnet. Die moderne Geschichtswissenschaft versteht sich nicht mehr nur als historische Geschichtsschreibung, sondern auch als „historische Sozialwissenschaft“, d.h., die Ergebnisse und Methoden andere Wissenschaften sollen berücksichtigt werden.

Nationalsozialistische Leibeserziehung und die Gleichschaltung des deutschen Sports

Die Nationalsozialisten verfügten bei ihrer Machtergreifung keineswegs über ein klares, ausgearbeitetes Konzept von Sport und körperlicher Erziehung, weder in organisatorischer noch in ideologischer Hinsicht. Hitler hatte in seiner Kampfschrift „Mein Kampf“ eine neue Erziehung gefordert, die hart, kampfbetont und soldatisch sein sollte, die sich gegen die alte intellektualistische Erziehung wandte und am Ende ein gesundes und rassenreines Volk der Deutschen schaffen sollte. Der Philosoph Alfred Baeumler hat dieses nationalsozialistische Erziehungsprogramm ausformuliert. Für ihn bestanden die Leibesübungen aus zwei Gebieten, dem „politischen“ Kämpfen und Turnen der Jünglinge und Männer und dem „volkstümlichen“ Tanzen und Spielen der Mädchen und Frauen. „Turnen, Sport und Gymnastik, haben ihre Waffen einem kampfbewandteren, einem mit weiterem Blick und klaren Befehlen fechtenden politischen Nachfolger übergeben, der nationalsozialistischen Leibeserziehung.“

Dadurch sollte „der hoch industrialisierten Gesellschaft des 20. Jahrhunderts die Gesinnung und der Lebensstil jenes mythischen Heroismus aufgeprägt werden, den er im agonalen Lebensprinzip der vorsokratischen Griechen ebenso vorgebildet fand wie im kämpferischen Trotz und Ehrgefühl der Germanen.“

Turnen und Sport waren für Hitler und die Nationalsozialisten auch willkommene Mittel, mit denen der totale Zugriff auf das Leben der Menschen ermöglicht werden sollte (Jungvolk → Hitlerjugend → Partei / Arbeiterfront / SA / SS). Von Erziehung kann hier also nicht mehr die Rede sein. Es geht um die totale Erfassung und Manipulation jedes einzelnen. Auch die Leibeserziehung wurde so zur politischen Leibeserziehung aufgewertet, und die Leibeserzieher, die Sportlehrer wurden als „Typ des nationalsozialistischen Erziehers schlechthin“ betrachtet. Leibeserziehung an Schulen und Hochschulen bekam ab 1935 eine zentrale Lenkung durch die Einrichtung des Amtes K im Reichsministerium für Erziehung. Volksgemeinschaft, Wehrhaftigkeit, Rassenbewusstsein und Führertum wurden so auch die Grundlagen der Leibeserziehung.

„Der angeborene Bewegungs-, Spiel- und Kampftrieb sein zu fördern, um damit die Grundlagen der Wehrfähigkeit des Mannes zu schaffen. Da der Leib als Träger des Rassenerbis gilt, stehe die Leibeserziehung im Dienst der Rassenpflege. Leibeserziehung sein schließlich auch Willens- und Charakterschulung mit dem Ziel, geeignete Führerpersönlichkeiten rechtzeitig zu erkennen und im Wege der Auslese zu fördern.“ Kraft war ein Leitmotiv der nationalsozialistischen Leibeserziehung.

Auch bei den Mädchen waren die wichtigsten Prinzipien Volk, Wehr, Rasse und Führertum. Allerdings galt hier auch die planvolle und geordnete Vorbereitung auf die künftige Bestimmung als Mutter und Erzieherin der Kinder als Unterrichtsinhalt (Rassenpflege !!!).

Das Ziel der nationalsozialistischen Leibeserziehung bestand somit in der Formung sportlich gestählten Körper als widerstandsfähiges „Material“ für den Krieg.

In der Schule wurde die Erhöhung der Stundenzahl für den Turnunterricht verordnet. Ab 1935 gab es drei und ab 1937 fünf Stunden Turnen in allen Schulgattungen. Die Kommandosprache der SA sollte auch im Turnunterricht angewendet werden, Boxen wurde in den Turnunterricht aufgenommen und die kämpferischen Mannschaftsspiele, besonders Fußball und Rugby standen vermehrt im Lehrplan. Rein wehrsportliche Übungen wie Robben, Schleichen, Hinlegen, Hindernisklettern, Kriechen usw. wurden schon bald im Turnunterricht eingeführt. Auch an Hochschulen wurde eine Sportpflicht eingeführt (drei Semester Grundausbildung) und die Prüfungslehrgänge der Turnlehrer wurden an der Führerschule in Neustrelitz abgehalten.

Gleichschaltung des deutschen Sports

Turner, Sportler und Leibeserzieher in Deutschland ließen sich lange von der scheinbar sportfreundlichen Ideologie der Nationalsozialisten blenden. Ganz sicher war der Sport jedoch nicht nur ein Opfer der Nationalsozialisten, wie es etwas Guido von Mengden und andere nach 1945 darstellen wollten. Turnen und Sport haben ihren eigenen, keineswegs geringen Anteil an der Machtentfaltung des nationalsozialistischen Regimes geleistet. Die Organisationen von Turnen und Sport haben sich freiwillig und ohne Not den Nationalsozialisten geöffnet. Turnen und Sport waren „bereit für den freiwilligen Vormarsch ins Dritte Reich“ (Titel des deutschen Turnfestes 1933 in Stuttgart). Dies gilt jedoch nicht für alle Organisationen, so wurden die Arbeiterturn- und Sportorganisationen 1933 sofort verboten, die jüdischen und andere konfessionellen (DJK und Eichenkreuz) Sportorganisationen isoliert und diskriminiert und kommunistische Rot-Sportler brutal verfolgt.

Viele Sportler erkannten nicht oder zu spät, dass alles auf Krieg hinauslief, dass Turnen und Sport nur als zusätzliches Mittel erhalten musste, um das Programm Hitlers umzusetzen.

Die Turnerschaft, die eigentlich erhoffte, die Führerschaft in einer nationalsozialistischen Leibeserziehung übernehmen zu können, löste sich unter Neuendorff und dem Reichssportführer Tschammer 1935 selbst auf. Die anderen Verbände folgten und der Weg war frei für die endgültige ideologische Gleichschaltung und Zentralisierung des ehemals freien Sports unter dem neu geschaffenen Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL). Die Einheit des Sports, die viele gewünscht hatten, weil sie die Zersplitterung während der Weimarer Zeit als unbefriedigend empfanden, war nun hergestellt. Aber um welchen Preis !

Der letzte Schritt zur Beseitigung des bürgerlichen Sports war die Umwandlung des DRL zum Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL). Während dieses Wandels war von den eist mächtigen bürgerlichen Sportführern kein Wort des Einspruchs oder gar des Widerspruchs gefallen, weder von Carl Diem, Theodor Lewald und Karl Ritter von Halt, noch von Edmund Neuendorff.

Die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin

Kein anderes sportliches Ereignis hat jemals eindrucksvoller vor Augen geführt, wie nahe Licht und Schatten im Sport und besonders im olympischen Sport beieinander liegen können, als es die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin getan haben. Das Wort Coubertins, dass sich der athletische Sport dazu verwenden ließe, „den Frieden zu festigen wie Krieg vorzubereiten“, drängt sich auf, denn die Historiker sind sich heute einig, dass die glanzvollen Olympischen Spiele von 1936 der ganzen Welt ein falsches und trügerisches Bild eines olympischen Friedensfestes vorgemacht haben. Die Spiele haben den Eindruck erweckt (und auch erwecken sollen), als ob das nationalsozialistische Deutschland in Frieden mit anderen Völkern und Nationen leben und Sport treiben wollte. In Wirklichkeit haben die Spiele die kriegerischen Absichten Deutschlands vor der Welt verschleiert. Die Olympischen Spiele von 1936 sind ein Musterbeispiel für die Inanspruchnahme des Sport durch die Mächtigen, sie sind auch ein Musterbeispiel für die Vieldeutigkeit des Sports und den symbolischen Gehalt sportlicher Aktionen, Formen und Rituale. Der Sport hatte sich zu einem Spielball der Nationalsozialisten und ihrer menschenverachtenden Politik machen lassen, was eigentlich durch die olympische Idee verhindert werden sollte.

Vorgeschichte und Planung

Carl Diem und seine olympischen Freunde in Deutschland, insbesondere Theodor Lewald und Karl Ritter von Halt, hatten ihren Traum von Olympischen Spielen in Deutschland auch nach dem kriegsbedingten Ausfall der Spiele von 1916 nicht aufgegeben. Sie wollten diese Spiele in Deutschland nachholen und das so bald wie möglich.

Die Rückkehr Deutschlands in die olympische Familie zog sich jedoch hin. 1920 in Antwerpen und 1924 in Paris ging noch keine deutsche Mannschaft an den Start. Doch schon 1925 zogen mit Lewald und Oskar Ruperti wieder zwei deutsche Vertreter in den IOC ein. 1928 in Amsterdam ging dann wieder eine deutsche Mannschaft an den Start. Bei der Bewerbung für die Olympischen Spiele 1932 musste sich Berlin noch knapp Los Angeles geschlagen geben. Doch schon 1930 schafften es die deutschen Olympier eine Tagung des IOC nach Berlin zu holen und den anschließenden olympischen Kongress in Berlin zu einem glanzvollen, beeindruckenden Ereignis für alle Delegierten werden zu lassen. Auch aufgrund dieses Ereignisses fiel dann in Barcelona ein Jahr später die klare Entscheidung für Berlin als Austragungsort der Olympischen Spiele 1936. Diem und seine Mitarbeiter gingen sofort an die Arbeit. Am 24. Januar 1933 wurde das Organisationskomitee für die Olympischen Spiele in Berlin mit Theodor Lewald als Präsident und Carl Diem als Generalsekretär offiziell gegründet. Aber die politische Entwicklung, die Wahlsiege der Nationalsozialisten im Jahr 1932 und schließlich im Januar 1933 die Machtergreifung drohte wieder alles zunichte zu machen. Denn es war klar, dass die Internationalen Olympischen Spiele und ihre Idee nicht mit der weltanschaulichen Grundsätzen der Nationalsozialisten in Einklang zu bringen waren. Gleichheit, Demokratie und Frieden, Internationalismus waren unvereinbar mit dem Militarismus, dem Chauvinismus, dem Rassismus und Antisemitismus der Nationalsozialisten.

Es leuchtet deshalb ein, dass die nationalsozialistische Anhängerschaft gegen die Spiele war und Stimmung gegen sie machte. Noch im Januar 1933 wurden Lewald von der Parteipresse als Jude und Diem, dessen Frau Halbjüdin war, als Mann der dem Ausland hörig sein, beschimpft.

Im Ausland wurde der große anti-jüdische Boykott im Reich mit Entsetzen registriert und es mehrten sich die Stimmen, die den Entzug der Olympischen Spiele von Deutschland forderten. Bei der routinemäßigen Tagung des IOC in Wien im Juni 1933 sollte die mit Spannung erwartete Entscheidung fallen. Auf der Tagung verteidigte Lewald die Spiele gegen alle Angriffe des Auslands. Mit Hinweisen auf die Diskriminierung der Neger in den USA, dem Ausrichter der Spiele 1932, beschwichtigte er die Teilnehmer. Diese gaben sich jedoch nicht mit der Garantie Lewalds, dass in Berlin alles nach den olympischen Prinzipien ablaufen würde, zufrieden. Lewald erreichte, dass der Reichsinnenminister Frick eine von Lewald vorbereitete Erklärung abgab, nachdem alle olympischen Regeln eingehalten und deutsche Juden nicht aus der deutschen Olympiamannschaft ausgeschlossen werden würden. Im Ausland war man nach diesen Zusagen zufrieden und auch die Nationalsozialisten sahen dieses Ergebnis als Erfolg. Die Olympischen Spiele waren bei den Nationalsozialisten in Deutschland allerdings immer noch nicht gern gesehen und so hielt sich der Umfang des vom Reichsinnenministerium vorfinanzierten Haushalts mit einem Volumen von 5,5 Mio. RM auch sehr in Grenzen.

Erst ein Gespräch auf dem geplanten Olympiagelände zwischen Hitler, Frick, Lewald und Diem am 5. Oktober 1933 änderte schlagartig diese Situation. Lewald wies schon vorher bei Goebbels auf die ungeheure Propagandawirkung der Spiele hin und auch gegenüber Hitler wiederholte er seine Aussagen. Ein großes Stadion könnte außerdem sehr gut für allgemeine politische und andere Zwecke verwendet werden. Hitler wurde daraufhin hellhörig und entschied: „das Stadion müsse vom Reich gebaut werden, es sein eine Reichsaufgabe, denn wenn man die ganze Welt zu Gast geladen hätte, müsste etwas Großartiges und Schönes entstehen... die Arbeiten müssten sofort beginnen...“ So standen Diem und dem Organisationskomitee plötzlich unbegrenzte Mittel zur Verfügung (mehr als 100 Mio. RM). Auf dem „Reichssportfeld“ wurde ein neues Olympiastadion aus Naturstein gebaut, eine Regattabahn in Grünau, Segelanlagen in Kiel und das große Ski- und Eisstadion in Garmisch. Die Organisatoren hatten plötzlich den vollen Rückhalt des Führers, der sich sogar zum Schirmherr der Spiele machen ließ. Viele Künstler, Musiker und Architekten von hohem Rang konnten verpflichtet werden. Der Architekt Werner March plante das Stadion, der Bildhauer Josef Thorak entwarf seine „Faustkämpfer“ und Josef Wackerle seine „Rosseführer“. Größe und Macht des Dritten Reiches, die Überlegenheit der deutschen „Herrenrasse“ und der Wehrwille der Nation sollten damit dargestellt werden. Richard Strauss komponierte die Hymne zur Eröffnung der Spiele und Mary Wigman tanzte zum „Weihespiel“ Carl Diems, Carl Orff schrieb hierzu die Musik. Schließlich wurde bei der Regisseurin Leni Riefenstahl ein Olympiafilm in Auftrag gegeben, in dem die Spiele für die Ewigkeit festgehalten werden sollten. Er wurde zum Musterbeispiel der nationalsozialistischen Propaganda-Filmkunst.

Die Propagandawirkung der Spiele

Hitler und Goebbels setzten auf die Wirkung nach außen, gegenüber der Weltöffentlichkeit, und nach innen gegenüber der Bevölkerung in Deutschland. Mit der Übernahme und perfekten Organisation der olympischen Friedensspiele konnte der ganzen Welt die **Friedensliebe des Regimes** demonstriert werden. Das misstrauische Ausland konnte sich selbst davon überzeugen, wie friedlich und gastfreundlich die Deutschen sind, und dass die Kritik, die an den Nationalsozialisten geäußert wurde, unberechtigt sein und nur vom „internationalen Judentum“ gegen die Deutschen angestachelt würde, wie die NS-Propagandaabteilung meldete.

Das zweite außenpolitische Ziel, dass mit den Olympischen Spielen propagandistisch verfolgt werden konnte, bestand in der **Demonstration der Stärke und Leistungsfähigkeit des Regimes** und seiner Verbundenheit mit dem Volk. Deshalb war es den Machthabern besonders wichtig, dass die Organisation perfekt funktionierte, dass nirgends der Eindruck von Schwäche und Fehlerhaftigkeit aufkommen konnte und dass die deutschen Olympiakämpfer besonders gut, möglichst als Sieger abschnitten. „Im Jahr 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen instande ist.“ Diese Rechnung ist am Ende aufgegangen, zumal die Deutschen in der Nationenwertung sogar vor den hoch favorisierten Amerikanern lagen.

Die Olympischen Spiele eigneten sich aber auch für **Propagandazwecke nach innen**, gegenüber der Bevölkerung und gegenüber den wachsenden Zweifeln am Regime, die im Volk nach der brutalen Zerschlagung der Opposition und nach den ersten Judenverfolgungen und der Verabschiedung der Nürnberger Rassengesetze 1935 aufgekommen waren. Mit den Spielen konnte der eigenen Bevölkerung ebenfalls die **Stärke des Regimes** demonstriert werden, das es fertig gebracht hat, ein so großes Fest zu organisieren und die deutschen Athleten zum Sieg zu führen. So konnte die **Identifikation der Deutschen mit den siegreichen Sportlern** auf das Regime selbst übertragen werden. Zugleich konnte dem Volk demonstriert werden, dass **Deutschland in der Welt nicht isoliert** ist, wie es während der Weimarer Zeit der Fall war, als Deutschland nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen durfte, sondern, dass jetzt, wo eine **Politik der Stärke** gegenüber dem Ausland betrieben wurde, die Welt zu Gast in Deutschland war.

Eine weitere wichtige Botschaft hatten die olympischen Wettkämpfe als **Einstimmung auf einen weiteren großen Kampf**, der den Deutschen noch bevorsteht. Die Olympischen Wettkämpfe sind so ein Symbol des Kampfes auf dem Schlachtfeld, Symbol des Krieges, dort wo die letzte Schlacht geschlagen wird, genau wie Diems Formel „**Sport ist Kampf**“ dies schon früher angekündigt hat.

Friedenspropaganda und Training der Aufrüstung einerseits, Erziehung zum Kampf und Umwandlung der Volksgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft andererseits waren somit die Fernziele nationalsozialistischer Innen- und Außenpolitik. Für beide Ziele eignete sich der Sport in hohem Maße (Teichler 1991).

Die Boykottbewegung gegen die Nazi-Spiele

Nachdem der IOC 1933 die Vergabe der Olympischen Spiele an Berlin bei seinem Kongress in Wien bestätigt hatte, veränderte sich die Situation des deutschen Sports dramatisch. Die staatlichen Eingriffe waren den ausländischen Sportorganisationen nicht gleichgültig. Besondere Bedeutung kam dabei den USA zu, denn als Sportnation Nummer 1 (in Los Angeles hatte sie mehr als die Hälfte der Medaillen gewonnen) entschied ihre Teilnahme über den Wert der Spiele als internationale Sportschau. Am 19. November 1933 beschloss die AAU, Amerikas Sportbund, die Einladung zu den Olympischen Spielen zunächst noch nicht anzunehmen und das weitere Verhalten des Deutschen Reiches mit Aufmerksamkeit zu beobachten.

Mit der Verschärfung der innenpolitischen Situation in Deutschland fanden sich auch im Ausland mehr Kritiker an der Abhaltung Olympischer Spiele im Reich. Im Laufe des Jahres 1935, als die Bauanlagen gerade vollendet waren, flammte in den USA eine Olympiaboykottbewegung auf, die nach Europa übergriff, wo sie hauptsächlich von den sportpolitisch bedeutungslosen Arbeitersportverbänden und den deutschen Emigranten getragen wurde.

Für die erfolgreiche Abhaltung der olympischen Spiele war die Teilnahme der USA unerlässlich. Auch das IOC sah diese Gefahr und versuchte die Amerikaner zur Teilnahme zu bewegen. Im Dezember 1935 auf der Hauptversammlung der AAU sollte die Entscheidung fallen. Avery Brundage, der Vorsitzende des amerikanischen NOKs, führte die Delegierten für die Teilnahme an. Jeremiah Mahony, der Präsident der AAU, stand gegen die Teilnahme. Als Brundage sah, dass er die Abstimmung verlieren würde, verzögerte er die Entscheidung durch Geschäftsordnungstricks um einen Tag. Über Nacht zitierte er weitere ihm gewogene stimmberechtigte Delegierte von sonst nie vertretenen Organisationen herbei. Brundages Freunde waren ein später verhafteter deutscher Spion als Delegierter der German Athletic Union und ein amerikanischer Antisemit für den American Turnerbund, durch die die denkbar knappste Entscheidung von 58:56 Stimmen fiel (bei Unentschieden hätte die Stimme von Mahony entschieden).

So konnten die perfekt durchorganisierten Olympischen Spiele stattfinden. In Garmisch und auf der Straße von München dorthin wurden alle anti-jüdischen Parolen abgebaut. Die Winterspiele als Generalprobe zeigten mustergültige Organisation, die durch zahllose uniformierte Einheiten aufrechterhalten wurde. Dies wurde vom Ausland kritisiert und bei den Sommerspielen vermieden. In Berlin saßen Hunderte von Sicherheitsbeamten in Zivil im Stadion. Zwischen den Winter- und Sommerspielen lag der deutsche Einmarsch ins Rheinland, welcher von Hitler durch die Beifallsstürme für die Franzosen in Garmisch als Friedenwillen der Deutschen legitimiert wurde.

Während und nach den Spielen hatten die Spiele fast nur bei den Sportorganisationen die gewünschte positive Reaktion zur Folge. Die ausländische Presse sah sich lediglich in den vorher schon gehegten Meinungen bestätigt. Wer gegen die Spiele und Hitler-Deutschland war, hatte eine nationalsozialistische Propagandaschau beobachtet. Wer für die Spiele und die Nationalsozialisten war, hatte lauterer Sport gesehen. So äußerte sich das Propagandaministerium, dass die ausländischen Pressereaktionen laufend beobachtet auch nicht sehr begeistert.

Olympische Symbolik in Berlin 1936

Seit Coubertin und den Athener Spielen bildeten der festliche Rahmen der Spiele und das olympische Zeremoniell einen festen Bestandteil aller Olympischen Spiele. Sie hatten den Zweck, deutlich zu machen, dass es sich bei den Olympischen Spielen um mehr als die Summe sportlicher Wettkämpfe handelte, sondern um die Verwirklichung einer großen Idee. Zum Zeremoniell und zu den olympische Symbolen gehörten die olympische Eröffnungs- und Schlussfeiern und die Siegerehrungen, der olympische Eid und der olympische Gruß, die olympische Fahne, die olympische Flamme sowie die olympische Hymne und Fanfare. Nach und nach wurde dieses offizielle Zeremoniell ergänzt. Besonders die deutschen Organisatoren unter Carl Diem taten sich durch einige bezeichnende Erneuerung im Konzept der NS-Spiele aus.

Der **olympische Gruß**, der eine beinahe unfreiwillige Umdeutung erfuhr war seit 1924 beim Einmarsch ins Stadion üblich geworden und bestand darin, dass die Sportler ihren Arm nach rechts zur Seite ausstreckten. Als in Berlin neben den Deutschen und Österreichern auch die Franzosen mit erhobenem rechtem Arm einmarschierten, wurde dies von den Medien zu einem außenpolitischen Erfolg der Nationalsozialisten umgedeutet.

Die **olympische Fanfare**, die traditionell beim Hissen der Olympiafahne bei der Eröffnungsfeier geblasen wurde, ertönte in Berlin beim Einzug des „Führers“ ins Stadion.

Der **olympische Eid**, der seit 1920 ein fester Bestandteil des olympischen Zeremoniells war zeichnete sich durch das Sprechen der Eidformel mit ergreifen der jeweiligen Nationalfahne aus. Auch in Berlin wurde dieser Eid vorschriftsmäßig abgelegt, allerdings unter der Hakenkreuzfahne. Überhaupt bestimmte bei Olympia in Berlin nicht die olympische Flagge als Symbol des Internationalismus das Bild des Festes sondern das allgegenwärtige Hakenkreuz.

Aus dem **olympischen Feuer** machte Carl Diem eine Art Sonnenwendfeier. Auch der **Fackellauf** von Olympia nach Berlin war ein Werk Carl Diems, der auf Anregung von Goebbels zustande kam.

Ein ebenso altes olympisches Symbol ist die **Siegerehrung**, bei der den Siegern eine Medaille, ein Diplom oder auch ein Ölbaum- oder Lorbeerzweig überreicht wird. In Berlin wurde dagegen auf germanische Mythen zurückgegriffen und die Sieger erhielten zusätzlich zu ihrer Medaille Eichenlaub und ein Eichenbäumchen, das sie als Sinnbild deutschen Wesens, Kraft und Stärke in ihrer Heimat einpflanzen sollten.

Über dieses olympische Zeremoniell hinaus, das in Berlin mehr als eine Germanisierung, eher eine Nazifizierung im Sinne des NS-Staates erfuhr, sind es besonders die **Architektur** und die **Künste**, in denen sich diese **nationalsozialistische Symbolik** manifestierte. Seit sich Hitler zum Schirmherrn der Spiele aufgeschwungen hatte, wurde alle Olympiabauten monumental geplant, entsprechend der nationalsozialistischen Kunstauffassung. Das Olympiastadion, das mehr einer monumentalen Kultstätte glich; das Maifeld, ein riesiges Massenaufmarschgelände und dahinter die Langemarckhalle mit dem Führerturm. Den Namen bekam die Halle nicht aus Zufall, vielmehr verbanden die Nationalsozialisten die 80 000 toten, meist jungen Kriegsfreiwilligen von Langemarck

1914, die begeistert in den Krieg gezogen waren und sich geopfert hatten als Vorbild für die deutsche Jugend, die sich auf den neuen bevorstehenden Opfergang einstimmen sollte.

Die Verbindung des Sports mit dem nationalsozialistischen Totenkult wurde augenscheinlich im dem Festspiel „Olympische Jugend“ hergestellt, das Carl Diem für die Eröffnungsfeier geschrieben hatte. Das heitere Spiel der Jugend endet im vierten Bild mit dem Thema Heldenkampf und Totenklage. Mit dem Opfertod der Helden wölbte sich ein mächtiger Lichtdom über das Stadion, erzeugt von Flagscheinwerfern, die später den Nachthimmel des 2. Weltkriegs ausleuchten würden, begleitet von 1500 Sängern, die Schillers und Beethovens „Ode an die Freude“ anstimmten.

Auf diese Weise konnte aus den Olympischen Spielen von 1936 beides werden, ein **Höhepunkt in der Geschichte Olympias** und gleichzeitig der Beginn der **größten Krise des Olympismus**. Diese Krise betraf das Vertrauen und die Glaubwürdigkeit in die Ideale des olympischen Sports. Die olympische Bewegung hatte sich in Berlin täuschen, blenden, korrumpieren, missbrauchen lassen, und die verantwortlichen Männer im IOC hatten nicht die Kraft, dieser Gefahr zu begegnen. Mehr noch, auch im Nachhinein hat der IOC und seine Olympier nie wirkliche Einsicht gezeigt was auch die Wahl von Avery Brundage zum IOC-Präsidenten und die Wiederaufnahme von Karl Ritter von Halt, dem letzten Reichssportführer und Nationalsozialisten, in den IOC zeigen. Auch Carl Diem wurde von vielen wegen seines Verhaltens während der NS-Zeit, insbesondere im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen von Berlin, stark kritisiert. Diem selbst hat ein Fehlverhalten seinerseits bis zu seinem Tode verneint und sagte noch 1971, dass ihm ja wohl „der offizielle Dank und die Anerkennung des IOC ausgesprochen worden sein“.

Der Glaube an die gelebte Erfahrung, dass durch Spiel und Sport menschliches Verstehen, Freundschaft und friedliches Miteinander möglich werden können, ist durch Berlin 1936 nicht gestorben. Vielmehr gab es auch in Berlin diese Idee im Kleinen zwischen vielen der Sportler.

Eine solche Geschichte erzählte der mehrfache Goldmedaillengewinner und erfolgreichste Athlet der Berliner Spiele (4x Gold), der farbige Sprinter und Weitspringer **Jesse Owens**:

„Bei der Weitsprungqualifikation hatte ich zweimal den Balken übertreten. Da kam der deutsche Meister, Lutz Long, zu mir herüber und sagte mir: Zieh eine Linie vor dem Absprungbalken und spring dann von da ab. Du wirst dich leicht qualifizieren. Ohne diesen Rat hätte ich es nie geschafft, das Finale zu erreichen. Im Endkampf hatte ich das Glück, gleich früh die Führung zu übernehmen, jedoch zog Lutz Long gleich. Als ich dann bei meinem letzten Sprung den Absprungbalken voll traf, sprang ich einen neuen olympischen Rekord. Noch bevor ich die Sprunggrube verlassen hatte, kam Long zu mir und gratulierte. Lutz Long ist im zweiten Weltkrieg in einem Gefecht in Sizilien gefallen. Seit dem Krieg habe ich seine Frau und seinen Sohn mehrere Male besucht. Es war so mutig von Long, mir seine Freundschaft vor Hitler zu erweisen.“ Diese Geschichte zeigt, dass auch bei solch missbrauchten Spielen der olympische Gedanke im Kleinen nicht zerstört werden konnte.